



Neue Lychener Zeitung

Ausgabe 148
27. Januar 2011

Preis: 1,50 €

20. Jahrgang



Unabhängige Zeitung für Lychen und Umgebung

NLZ 1 / 2011

*Alles
Gute*

*für
2011!*



Wer fragte was? Stadtverordnetenversammlung (SVV) am 12.12.2010

So hätte es das „Alte Kino“ bestimmt immer gern. Jede Menge interessierte Bürger (beinahe hätten die Sitzplätze nicht ausgereicht) und ein fast vollständiges Stadtparlament.

Obwohl es so kurz vor Weihnachten war, waren die Themen doch so brisant für unsere Stadt, dass viele Bürger es sich nicht nehmen ließen, die Tagesordnungspunkte (TOP) bzw. Diskussionen interessiert zu verfolgen. Reagiert ein Parlament anders, wenn die Wähler vor Ort sind??

Dieser Abend war auf jeden Fall eine der interessantesten und längsten SVV.

Der Bürgermeister (BM) ließ in seinem Bericht die „heißen Eisen“ nicht aus. Er sprach von zu vielen Gerüchten in der Stadt.

Er bezog Stellung zum Fahrplan für den Kita-Neubau. Er blieb bei seiner bisherigen Aussage, dass die Kita im Pavillon an der Grundschule nur eine Übergangslösung ist. Er teilte mit, dass es evtl. möglich ist, gemeinsam mit dem DRK die Kita Cohrsstift am Standort Clara-Zetkin-Straße neu zu bauen.

Da sich die Möglichkeit zum Neubau erst in den letzten Wochen ergeben hätte, bedauerte er die fehlende Transparenz.

Weiter griff er das Gerücht auf, das zur Vergabe der Umgestaltung der Freilichtbühne kursiert.

Er berichtete, dass ein Planungsbüro Zuarbeiten zur Kostenkalkulation geleistet hätte. Die Höhe der Kosten werde gebraucht, um eventuelle Rücklaufmittel aus der Städtebauförderung für die Sanierung einzusetzen. Sollte diese Möglichkeit bestehen, wird es eine offizielle Ausschreibung geben, versprach der BM.

Im weiteren Verlauf bedankte er sich bei Vereinen bzw. Bürgern, die sich in zurückliegender Zeit um die Entwicklung unserer Stadt verdient gemacht haben.

Konkret nannte er

- den Lychen-See-Lauf-Verein
- den Flößerverein
- den Förderverein Hehlenkapelle
- und Herrn Jörg Hartzsch.

• Er informierte die Bürger, dass zum Projekt Stadt-

hafen im Februar 2011 ein Erörterungstermin stattfinden wird.

- Er lobte die Arbeit an der Grundschule, unter besonderer Wertschätzung der Jubiläumsvorbereitungen
- Er freute sich, dass der Freizeittreff die Gestaltung der Bushaltestelle übernehmen kann, da die Projektidee gefördert wird.

Die Anwesenheit so vieler Bürger nutzte der BM, um allen gute Wünsche für die Weihnachtszeit und das kommende Jahr zu übermitteln.

Anfragen der Bürger

Die Anfrage von **Herrn Bernd Schilling** bezog sich auf die vorangegangenen Erläuterungen des zukünftigen Investors der Heilstätten in Hohenlychen.

Der Investor, Herr Dr. Neumann, erläuterte sein Vorhaben und sprach von immer größer werdenden Hürden, von Seiten des Kreises. Als „Krönung“ droht ihm nun die Auflage, einen B-Plan erstellen zu müssen.

Herr Schilling wollte den konkreten Termin erfahren.

Herr Siegfried Radies wollte wissen, ob diese Veranstaltung am 6. Januar öffentlich sei und fragte nach, wie möglicherweise die Bürger den Investor unterstützen könnten?

Öffentlich sei die Beratung nicht, antwortete der BM.

Auf den Vorschlag von **Herrn Radies**, den Landrat zu einer Bürgerversammlung einzuladen, meldete der BM seine Zweifel an, ob

dieser überhaupt kommen würde.

Herr Jürgen Rensch bezog sich in seiner Anfrage, die in einen lebhaften Dialog zwischen ihm und dem BM gipfelte, auf das in der NLZ Nr. 147 veröffentlichte Interview des BM.

Der BM hatte darin geäußert, sich über „gewisse Leute“ zu ärgern die mit „unfairen Mitteln“ versuchen, gegen das Projekt Stadthafen „Stimmung zu machen“.

Herr Jürgen Rensch wollte diese Aussagen konkretisiert wissen. Seinem Verständnis von Demokratie entspräche es nicht, wenn z.B. seine Briefe, den Stadthafen betreffend, nicht beantwortet würden.

Sein Vorschlag, auch zum jetzigen Zeitpunkt, im Planfeststellungsverfahren, eine Zusammenkunft mit den Anwohnern zu organisieren, wurde vom BM ignoriert.

Herr Kussatz ergänzte, dass in der Phase der frühzeitigen Bürgerbeteiligung keine Antwort notwendig wäre.

Herr Frank Steinborn stellte keine direkte Anfrage, sondern versuchte mit Nutzungszahlen die Notwendigkeit eines Stadthafens zu begründen.

Herr Jürgen Rensch fragte nach seinen Ausführungen, ob die 471 Boote, die 2010 über Nacht im Stadthafen verweilt haben, auch Kurtaxe entrichtet hätten? Anderen Orts sei es üblich, aber in Lychen nicht, erklärte Herr Rensch, und fragte nach dem Warum.

Frau Ines Hübner wollte wissen, wann mit dem end-

gültigen Bescheid über den Kita-Neubau zu rechnen sei?

Der BM konnte keinen Termin nennen.

Anfragen der Abgeordneten

Herr **Uwe Ruhнау** (SPD) wollte den Zeitpunkt wissen, bis wann laut Vertrag die Investitionssumme für die ehemaligen Heilstätten eingesetzt werden müssen.

Frau Carola Gundlach nannte den Zeitraum bis Ende 2011.

Herr Olaf Tisch (SPD) fragte nach Neuigkeiten zur medizinischen Versorgung im Ort.

Der BM konnte nicht mit Neuigkeiten dienen. Die Bemühungen zur Sicherung der medizinischen Versorgung gehen weiter.

Herr Olaf Tisch bezog sich auf den Elternbrief, der Baumängel in der jetzigen Übergangs-Kita ansprach.

Da Herr Thomas Schönfeldt als Verantwortlicher im Raum war, wurde er um eine Erklärung gebeten.

Diese bestand allerdings in einer Aufzählung von Mängeln („Fallrohr nicht sachgemäß installiert, zu kleine Küche - Schimmelbildung vorprogrammiert“), von denen man meinen sollte, verantwortliche Baufachleute hätten sie vor Inbetriebnahme analysiert und beseitigt.

Die nächste Stadtverordnetenversammlung (SVV) findet am 28.02.11 statt.

E. Schumacher

Brandenburg steht die größte Stadt im Lychener Anspann 1
!Lychenbügel!
 (Höhe: 21,70 m)

Die Bedeutung Lychens als Einkaufsort

Flößerstadt Lychen/ Uckermark - dieser Begriff erinnert an Tourismus, Urlaub, Gastronomie.

Nicht zu vergessen ist jedoch die Bedeutung Lychens als Einkaufsort. So berichtete die NLZ vom 25. November 2010 über 45 örtliche Betriebe aus zahlreichen unterschiedlichen Gewerken im Bereich Handwerk und Dienstleistung. Viele Lychener Meisterbetriebe mit hoher Fachkompetenz beweisen täglich ihre Wettbewerbsfähigkeit am Markt Sie ersparen den Lychener Bürgern und ihren Feriengästen zeitraubende und kostenintensive Einkaufsfahrten. Die

Firma Autohaus Zeiler ist im KFZ-Bereich seit 1963 weit über die Grenzen Lychens hinaus ein Begriff. Der Slogan „Ihr Partner in Qualität und Leistung“ bedeutet für die Firma Zeiler, auf dem neuesten Stand der Technik zu sein und alle Mitarbeiter auf sehr hohem Niveau ihrer Ausbildung zu halten. Man legt insofern großen Wert auf Ausbildung und ständige Weiterbildung.

Unser Foto zeigt Herrn Klaus Schache, den Inhaber der Firma Zeiler. Er begrüßt hier im August 2010 seinen 20. Lehrling. Der Schwerpunkt >Ausbildung und Weiterbildung< ist keine leere Worthülse, sondern eine wesentliche



Voraussetzung für den Erhalt der Wettbewerbsfähigkeit des Betriebes. Die Öffnung des europä-

ischen Autohandels im Jahre 2003 brachte auch den Einstieg in den Mehrmarkenhandel. Die Firma Zeiler kann dem Kunden jedes Automobil, egal welcher Marke, innerhalb von 24 Stunden anbieten. Auf diese Vielfalt ist auch der Kundendienst des Hauses mit der Lieferung von Teilen und Zubehör

eingestellt. In Zusammenarbeit mit leistungsstarken Partnern können innerhalb kürzester Zeit für alle Fahrzeugtypen Ersatzteile beschafft werden.

Im Erholungsort Lychen nutzen auch viele Feriengäste das Angebot der Firma Zeiler während ihres Aufenthaltes.

Hans-Dieter Conrad

Frau Ingrid Haberl - 41 Jahre Ärztin in Lychen

Am 31.12.10 ging nicht nur ein Jahr zu Ende, sondern mit diesem Tag endete auch die ärztliche Tätigkeit von Frau Ingrid Haberl in Lychen.

Seit 1968 ist Frau Haberl Lychenerin und fühlt sich in ihrer Heimatstadt sehr wohl. Den Weg nach Lychen fand sie über Ihren Mann, der in den 50 Jahren viele Male Urlaub in Lychen gemacht hatte. Seine Liebe zu der Kleinstadt wollte er mit seiner Familie teilen und als er seine tierärztliche Tätigkeit in Lychen aufnahm, folgte ihm die Familie.

Von 1969-1991 war Ingrid Haberl im Landambulatorium angestellt, anfangs als Weiterbildungsassistentin, später als Fachärztin für Allgemeinmedizin. Viele Patienten werden Frau Haberl aus dieser Zeit noch kennen, da sie zu dieser Zeit auch Betriebsärztin des



VEB Sirokko und des VEG Türkshof war. Außenprechstunden in Beenz, Retzow, gelegentlich auch in Rutenberg gehörten zu Ihren Aufgaben.

Seit 1991 bis 2010 arbeitete Sie als Fachärztin für Allgemeinmedizin in eigener Praxis in Lychen in der Berliner Straße.

Von der NLZ nach den Gefühlen und Gedanken zur Praxisaufgabe befragt, antwortete die Ärztin nicht emotionslos, dass sie ihren Beruf sehr gern ausgeübt hat und dass sie viele Patienten von Beginn ihrer Tätigkeit kontinuier-

lich betreut hat. Bedrückend sei für sie, dass sie für ihre Arztpraxis keinen Nachfolger gefunden hat Um so mehr sei es ihr ein Bedürfnis, sich bei ihren Patienten für die jahrelange Treue zu bedanken.

Abschließend wollten wir noch wissen, welche Pläne Sie für den kommenden „Ruhestand“ hat? „Im Rahmen meiner anspruchsvollen ärztlichen Tätigkeit ist oft für private Dinge wenig Zeit geblieben. Mit der Familie und Freunden möchte sie nun einiges davon nachholen und wieder auffrischen“, meinte lächelnd Frau Ingrid Haberl.

Für all die schönen Dinge, die die Ärztin plant, wünscht die NLZ Gesundheit, Zeit und Zufriedenheit. Sicher decken sich unsere Wünsche mit denen der vielen dankbaren Patienten.

E. Schumacher

„Auf Grundstückeigentümer kommen Ausgleichsbeträge zu“

„Auf Grundstückeigentümer kommen Ausgleichsbeträge zu“, so war es in der „Templiner Zeitung“ vom 24. Dezember 2010 zu lesen.

Aufwendungen für geförderte Sanierungsvorhaben in der Stadt Lychen sollen demzufolge zu einem Teil auch auf die Grundstückeigentümer umgelegt werden. Nach Abschluss der Sanierungsarbeiten verschickt die Stadt Lychen Bescheide, aus denen hervorgeht, welche Ausgleichsbeträge der jeweilige Lychener Grundstückeigentümer an die Gemeinde zu entrichten hat.

Dem obigen Bericht zufolge wurden die Stadt-

verordneten im nichtöffentlichen Teil ihrer letzten Sitzung über mögliche Berechnungsmethoden der Ausgleichsbeträge informiert.

Nach Rückfrage der NLZ beim Bürgermeister am 05.01. war von diesem zu erfahren, dass derzeit noch keine konkreten Aussagen möglich sind, frühestens im Sommer sei damit zu rechnen.

P.S. Sollte es Grundstückeigentümer geben, die den Abschluss der Sanierungsvereinbarung nicht aufmerksam verfolgt haben, sollten diese nun aber interessiert die Berechnung ihres Ausgleichsbetrages verfolgen.

E. Schumacher

Die HO-Gaststätte in Lychen - DDR-Nostalgie oder was sonst?



Kommt man als ahnungsloser Bürger aus den alten Bundesländern vom Weihnachtsmannsdorf Himmelpfort nach Lychen, sieht man eine große Inschrift am ehemals 1. Gasthaus am Platz, fast gegenüber dem Rathaus gelegen. „HO-Gaststätte“ liest man in großen Lettern. Ho, Ho – so kündigt sich aber auch der Weihnachtsmann an. Der ahnungslose Westler fragt irritiert: Ist das die Gaststätte des Weihnachtsmannes? Da sie anscheinend schon länger geschlossen ist und zum Verkauf steht, wird er keine Antwort erhalten. Auch jüngere DDR-Bürger wissen mit der Abkürzung nicht mehr viel anzufangen. Daher habe ich mir die Mühe gemacht und nachgelesen, was „HO“ eigentlich bedeutet. Es ist die Abkürzung von Handelsorganisation und verkörpert ein wichtiges Stück DDR-Geschichte.

Dazu müssen wir ins Jahr 1948 zurückgehen. Der Krieg war zu Ende, aber überall gab es noch Män-

gel in der Versorgung. Das Warenangebot war dürftig, daher gab es viel Geld, für das es keinen Gegenwert gab. 1948 wurde die Währungsreform in der damaligen sowjetischen Besatzungszone durchgeführt, aber an den ökonomischen Missständen änderte sich nicht viel. Der in aller Eile wiederaufgebaute Konsum konnte die Bedürfnisse der Bevölkerung längst nicht befriedigen. Außerdem war der Einzelhandel noch fest in privater Hand, was den Politologen der DDR immer mehr missfiel. Das wurde nämlich als ein Hindernis für den geplanten Aufbau des Sozialismus in der DDR angesehen. Daher gründete man die staatliche Handelsorganisation, kurz HO genannt. Dazu wurden einige größere Kaufhäuser verstaatlicht. Dort wurden dann knappe Waren zu überhöhten Preisen angeboten. Ich kann mich noch daran erinnern (ich war damals 14 Jahre alt), dass es einen regelrechten Ansturm zur damaligen Kreisstadt Aue im Erzge-

birge gab, als dort das erste Kaufhaus eröffnet wurde. Die Waren kosteten weit über das Doppelte oder Dreifache der bisherigen Preise, aber dafür konnte man Dinge kaufen, die es sonst nicht gab. Geld hatten viele damals anscheinend genug. Eine seltsame Zeit! Trotzdem waren die Umsätze der HO bescheiden und erreichten 1950 etwa 4551 Millionen Deutsche Mark (Ostmark). Das waren 26,4 % des gesamten Einzelhandels. Nach und nach wurden die überhöhten Preise gesenkt, sodass es keinen Unterschied mehr zwischen dem Konsum, der HO und den immer weniger werdenden privaten Läden und Gaststätten mehr gab. Sie konnten aber Kommissionshändler der HO werden und wurden dann etwas besser beliefert, Vorrang hatten aber immer die Läden und Gaststätten der staatlichen Organisation. Sie waren dadurch dem Privatsektor haushoch überlegen. Der konnte die Nachteile nur durch größeren Einsatz

oder durch Beziehungen zu den Erzeugern wettmachen. Manchmal halfen kleine Geschenke, die erhalten ja bekanntlich die Freundschaft. Im DDR-Lexikon von 1962 kann man über die Gründung der HO folgendes lesen:

„Die gesamte Arbeit der HO dient dazu, das ökonomische Grundgesetz des Sozialismus zu verwirklichen, und hat zum Ziel, die ständig wechselnden Bedürfnisse der Bevölkerung möglichst vollständig zu befriedigen. Infolgedessen ist es die Aufgabe der HO und ihrer Betriebe, beim Großhandel bzw. bei der Produktion Gebrauchsgüter sortiments-, qualitäts- und termingerech einzukaufen und an die Endverbraucher, die Bevölkerung, bei höchster Verkauf- und Gaststättenkultur zu verkaufen.“ Deshalb war die HO in die Volkswirtschaftspläne eingebunden. Aber Anspruch und Zielsetzung und die Wirklichkeit klappten weit auseinander. Bis 1990

gab es immer größere Bedürfnisse, die von den volkseigenen Gaststätten und Geschäften nie völlig befriedigt werden konnten, wenn man mal von ein paar Ausnahmeobjekten absieht. Mit den Delikat- und Exquisitläden wurde dann faktisch eine neue Warenkette geschaffen, die wie einst die HO 1948 durch höhere Preise die überflüssige Kaufkraft abschöpfen sollte. In der Wendezeit ging die HO sang- und klanglos unter. Nur in Lychen blieb die alte Aufschrift erhalten. Sie dürfte inzwischen so selten in Deutschland geworden sein, dass es sogar reizvoll sein könnte, dass der neue Besitzer den historischen Namen beibehält. Seltenes ist im neuen Staat immer begehrt und könnte eine Marktlücke füllen. Wie wäre es, wenn man mit „Ho, Ho“ den Ruf des Weihnachtsmannes aufnimmt und Lychen dann das Eingangstor zum Dorf des Weihnachtsmannes in Himmelpfort würde? Neue und ungewöhnliche Ideen braucht also das Land, um den Tourismus anzukurbeln. Sollten sich Verantwortliche in Lychen durch meinen Artikel angegriffen fühlen, so kann ich gern sagen: Ich nehme an, dass es Gründe gibt, dass man am Gebäude nichts verändern darf. Daher muss auch die Bezeichnung an der Fassade bleiben. Vielleicht kann man aber eine Erinnerungstafel am Eingang anbringen, die den seltenen Namen für die Touristen erklärt. Das wäre hilfreich für alle unwissenden BRD-Bürger. Da ein Verkaufsschild am Gebäude hängt, hat der neue Besitzer alle Chancen, den alten Namen für Werbezwecke zu nutzen, wenn dem keine staatlichen Gesetze entgegenstehen. **Erich Köhler**

Wie ein Uhrmacher das alte Lychen vor dem Vergessenwerden bewahrte

Lychen hat sich in den 70er und 80er Jahren ein neues Stadtbild geschaffen, indem viele der nach dem Brand 1945 entstandenen Lücken mit modernen Bauten geschlossen wurden. Nach 1990 folgte dann noch eine weitere Bebauung der Stargarder Straße zwischen Strandberg und Mühlenbach mit modernen, ansehnlichen Häusern. Lychen ist heute, von wenigen Lücken einmal abgesehen, wieder eine ansprechende Kleinstadt geworden.

Der umfangreiche Verlust der alten Bauten führt aber doch dazu, dass sich viele Menschen dafür interessieren, wie Lychen vor dem Großbrand aussah. Das gilt für die Lychener, die sich noch an das alte Lychen erinnern können und gerne ab und zu „in alten Erinnerungen schwelgen“, als auch gleichermaßen für die vielen Lychener, denen unser Ort erst später zur Heimat geworden ist und die sich mit Freuden ansehen, wie unser Städtchen früher einmal ausgesehen hat.

Hier helfen alte Ansichtskarten weiter. Im Falle Lychens ist es ein Glücksfall, dass durch den Fremdenverkehr der Verkauf von Ansichtskarten ein so einträgliches Geschäft war, dass unvorstellbare Mengen fotografiert, gedruckt und auch gekauft wurden. Ein weiterer Glücksfall ist das Internet, das es den Sammlern der Ansichtskarten ermöglicht, immer wieder neue Stücke zu finden. So ist es möglich, dass man sich das alte Lychen heute noch einmal ansehen kann.

Als Fotografen der ersten Stunde, also in der Zeit um

1900, sind zwei Lychener in Erscheinung getreten, Ernst Collin und Emil Matill. E. Collin hat mit Sicherheit schon vor 1900 Aufnahmen gemacht, denn einige seiner Ansichtskarten sind mit einem Aufdruck „große Silbermedaille, Nizza 1899“ (!) versehen.

Nach 1905 findet man kaum noch von ihm herausgegebene Ansichtskarten. Emil Matill hat hingegen offenbar über Jahrzehnte fleißig fotografiert. Er führte bis 1944 ein Uhrenge-

schäft im Haus Stargarder Straße - Ecke Strandberg. Der Eingang zum Geschäft war direkt auf der Ecke, dort wo heute die Flößerfigur steht. Sein Beruf hat wohl dazu geführt, dass er von der Stadt beauftragt war, die Turmuhr, die sich damals im Turm auf dem Rathaus befand, zu warten. Und so nimmt es nicht Wunder, dass er die tolle, exponierte Höhenlage des Turmes mit seiner Plattenkamera für ein paar eindrucksvolle Panorama-

aufnahmen nutzte.

Zu den Bildern noch ein paar erläuternde Worte; die nordwestliche Seite des Marktplatzes zeigt das Eckhaus Fürstenberger Straße – Stabenberg in dem sich die Bäckerei u. Konditorei Rudolf befand. Weiter rechts, den Stabenberg abwärts, ist das Obergeschoss des Fabrikgebäudes von Flaster zu sehen. Auch hier wurden Pinnen hergestellt. Die Firma ging Anfang der 30er Jahre in Konkurs. Die

rechte Seite des Bildes zeigt die Adler-Apotheke der Gebrüder Spangenberg. Die Beschriftung, rechts oberhalb des Eingangs „Drogenhandlung und Selterswasserfabrik von Barnim Clasen“ weist vielleicht auf einen Vorbesitzer hin, denn direkt über der Haustür steht bereits APOTHEKE mit einem geschnitzten großen Adler der mittig vor dem Schriftzug angebracht ist.

Das zweite Bild zeigt die nordöstliche Seite des Marktplatzes. Links sieht man den „GASTHOF zu drei KRONEN“. Im gegenüberliegenden Eckhaus Stargarderstraße – Strandberg befand sich, wie schon weiter oben erwähnt, der Uhren und Schmuckwarenladen von Emil Matill der 1944, also vor dem Brand, vermutlich aus Altersgründen aufgegeben wurde.

Ich wünsche unseren Lesern viel Spaß beim Betrachten der beiden mehr als 105 Jahre alten Aufnahmen. **Klaus Dickow**



20 Jahre Gasthof am Stadttor

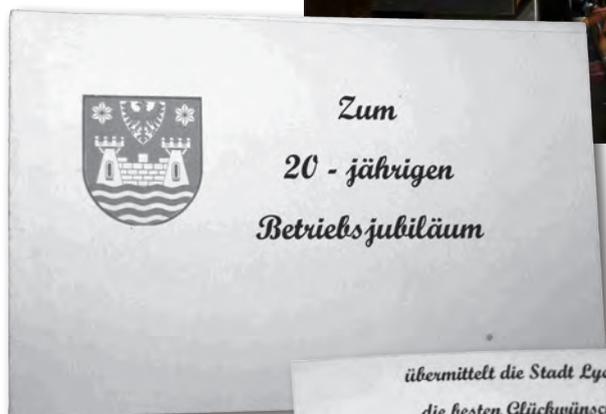
Der Gasthof am Stadttor in Lychen hat mit seinen legendären Hofkonzerten längst Kultstatus entwickelt. Die Szenekneipe für jung und alt, Einheimische und Gäste ist aus der Uckermärker Kulturlandschaft nicht mehr wegzu-denken.

Anlässlich seines 20-jährigen Betriebsjubiläums im Dezember sprach NLZ-Reporter **Mario Schrupf** mit dem Gastwirt **Markus Pinnow**:



20-jährig begann Markus Pinnow 1990 seine Karriere als Gastwirt

Glückwunschsreiben von Bürgermeister Sven Klemckow zum Betriebsjubiläum



übermittelt die Stadt Lychen
die besten Glückwünsche.
Wir wünschen weiterhin viel Erfolg,
Ihnen und Ihrer Familie
Gesundheit und Schaffenskraft.

Sven Klemckow
Bürgermeister

Kannst Du Dich noch erinnern, wie alles angefangen hat vor 20 Jahren?

Ja, sogar recht gut! Es war die Aufbruchstimmung nach dem Fall der Mauer. Ich kam nach meiner Armeezeit zurück nach Lychen und hatte dieses Haus geerbt. Anfangs war die Idee eine Pizzeria zu eröffnen. Also fuhr ich zum damaligen Rat des Kreises nach Templin um eine Gewerbe-genehmigung zu beantragen. Nach dem ich von Schreibtisch zu Schreibtisch „weitergereicht“ wurde, weil die noch „alten“ Mitarbeiter mit den Spielregeln der für sie neuen Marktwirtschaft überfordert waren, musste ich mir erstmal „lautstark Luft machen“.

Und hat das geholfen?

Und ob! Einer nahm allen Mut zusammen und erteilte mir auf einem formlosen Blatt Durchschlagpapier für 30 DDR-Mark eine Ge-

werbegenehmigung zum Betreiben einer gastronomischen Einrichtung. Im Herbst 1990 habe ich dann meine Pizzeria eröffnet.

Und wie lief der Laden?

Anfangs recht gut, doch die Nachfrage außerhalb der Tourismussaison bewegte sich deutlich nach unten, so dass die Energiekosten für den Betrieb des Pizaofens die Einnahmen überstiegen.

Schritt für Schritt habe ich dann den Gasthof am Stadttor in der heutigen Form als Kult- und Szenekneipe mit sommerlicher Livemusik aufgebaut.

Befand sich eigent-

lich schon früher in der Stargarder Str. 16 eine Schankwirtschaft oder wie wurde das Haus zuvor genutzt?

Nach meiner Kenntnis haben meine Vorfahren um 1880 das Haus gekauft. Mein Urgroßvater und Großvater betrieben auf dem Hof die Bau- und Möbeltischlerei Ernst Fischer&Söhne. In der heutigen Gaststube war lange Zeit eine Sargausstellung untergebracht, später auch ein Schuhfachgeschäft.

Warum hast Du nicht den Tischlereibetrieb weitergeführt und bist stattdessen Gastwirt geworden?

Ich habe tatsächlich in

Fürstenberg/Havel eine Lehre als Tischler absolviert, aber das war nicht mein Traumjob. Als Gastwirt erlebst du gute und nicht so gute Zeiten. Stück für Stück kannst du deine Ideen umsetzen und dich verwirklichen. Meist sind es erst die Gäste, die dir die Augen öffnen, was sich alles verändert hat, seit ihrem letzten Urlaub in Lychen vor einem oder zwei Jahren. Das gibt Kraft! Selbst wird man betriebsblind im Alltagsgeschäft.

Wer gehört eigentlich alles zum Team?

Der Gasthof am Stadttor ist ganzjährig geöffnet. Meine Lebensgefährtin Larissa Behrendt und ich gehören zur Stammebelegschaft. Wir werden von zwei Saisonkräften für 6 Monate unterstützt. In Spitzenzeiten hilft dankenswerterweise auch meine Mutter aus.

Kann man bei Euch auch übernachten?

Für unsere Gäste stehen ganzjährig zwei Ferienwoh-

nungen für je maximal vier Personen zur Verfügung, die vor allem von Kurzzeitgästen wie z.B. Radfahrern gern genutzt werden.

Markus, Deine Speisekarte enthält eine Vielzahl regionaler Produkte. Besonders gefällt mir, dass sogar nachlesbar ist, aus welchem See der Fisch auf dem Teller stammt. Woher beziehst du Deine Produkte?

Grundsätzlich sind regionale Produkte ein Garant für Frische Dank kurzer Lieferwege. Außerdem sollten wir uns in der strukturschwachen Region der Uckermark gegenseitig „die Bälle zuspielen“. Deshalb versuche ich was möglich ist, vor Ort zu beziehen. Der Fisch kommt größtenteils aus den Seen rund um Lychen von der Uckermark Fisch GmbH oder von der Fischerei Frankiw in Feldberg. Wild kaufe ich bei Lychener und Beuteler Jägern ein. Unsere Getränke liefert We&Te in Lychen und Fleisch die Fa. Herold. Darüber hinaus kooperiere ich mit anderen Tourismus-anbietern in Lychen, wie z.B. Treibholz, dem Sonnenhof, Brennicenswerder, Waldesruh oder dem Fahrgast-schiff Möwe.

Wenn ich in Lychen gut Fisch essen will, dann führt mich mein Weg unweigerlich zum Gasthof am Stadttor. Hast Du eine besondere Beziehung zum Thema Fisch?

Schon als kleiner Junge war ich fast mehr auf den Lychener Seen als an Land zu finden. Nur um mit dem Angelkahn auf den See fahren zu dürfen, habe ich frühzeitig schwimmen gelernt. Vielleicht ist meine Leidenschaft für Fische auch erblich bedingt, war doch meine Großmutter die Frau des Fischers in Küstrinchen.

Wer kennt Rudi?



Die Hofkonzerte im Juli und August sind längst kein Geheimtipp mehr.



Hast Du einen Lieblingsfisch?

Beim Angeln zählen Zander, Barsch und Hecht zu meinen Favoriten. In der Küche sind es vor allem Quappe, Stint und Kleine Maräne. Aber mein Herz schlägt eigentlich für alle heimischen Fische unserer Seen. Für unsere Vorfahren gehörten auch heute wegen ihrer Gräten verpönte Weißfische wie Plötze oder Blei zum „täglichen Brot“. Eigentlich kommt es nur auf die richtige Zubereitung an, daraus leckere Gerichte zu zaubern. So stehen heute überlieferte Rezepte meiner Großmutter wie z.B. sauer marinierter Plötz oder Brassen in der Saison auf meiner Speisekarte.

Die Hofkonzerte im Juli und August sind längst aus dem Lychener Kulturleben nicht mehr weg zu denken und bedürfen keiner Werbung mehr.

Wer hatte eigentlich die Idee dazu?

Jörg Hartsch, Larissa und diverse Bands hatten vor mehr als 10 Jahren die Idee unseren Hof im Sommer für Konzerte zu nutzen. Immer am Samstag Abend gibt's im Juli und August Live-Musik im Gasthof am Stadttor. Seit dem letzten Jahr haben wir auch einige Konzerte am Mittwoch veranstaltet, da viele Gäste aufgrund des Belegungsrythmus in den Quartieren samstags an- und freitags abreisen. Dies hat sich bewährt und wird auch in diesem Jahr fortgeführt.

Markus, ich wünsche Dir für die nächsten 20 Jahre alles Gute und viel Erfolg mit dem Gasthof am Stadttor. Vielen Dank für das Interview!

Den Urheber jenes Jagdlateins, dass mein Großvater gern weitergab, wenn er besonders guter Laune war, nannte er Rudi Fayertak. Näheres über dessen persönliche Daten blieben allerdings zumeist unerwähnt, außer dass es sich um einen braven Grünrock handelt, der schon in den ersten Jahren der

Nachkriegszeit in die Hohe Heide als Kiefernforster gekommen war und dass so einem mit den Jahren nicht tolldreisten „König“ Bescheid wussten, nach dessen Wohlergehen erduft der märkischen Brotbäume in die Haut geht, sondern allmählich der ganze Körper verkient, was dessen Dauerhaftigkeit wesentlich erhöht, also schließlich

- neben vielen anderen Annehmlichkeiten - das Altwerden in Gesundheit und Frische über alle Maßen fördert. So kann es sein, dass er auch heute noch anhand seiner Geschichten von Zeitgenossen ringsum im uckermärkischen Wald- und Seenparadies auf wundervolle Weise wiedererkannt wird und sie seine Charakteristik ergänzen möchten. Ihren Beiträgen sehe ich mit großer Freude entgegen.

Fürs Nächste halte ich mich jedoch daran, was Großvater zu erzählen wusste und hole aus meinen Erinnerungen seinen Bericht hervor über den König der Wildschweine. Das

muss ein kolossaler Keiler gewesen sein. Die Jäger hielten ihn für ein Phantom, das man zwar an allen Ecken und Enden zu sehen, aber nie richtig zu fassen bekommen konnte. Zu alledem passte seine Vorliebe, sehr weite Wanderungen bis heran an die Ortschaften zu unternehmen und sich dort womöglich am hellen Mittag völlig ungeniert vor aller Welt zu zeigen. Oh ha!

Und wenn sich jemand in den Dörfern, wo mittlerweile sogar die Kinder über den dicken tolldreisten „König“ Bescheid wussten, nach dessen Wohlergehen erkundigte, wurde es den Grünhüten allmählich immer peinlicher, eine ordentliche Antwort zu geben, denn der kuriöse Keiler war bestimmt inzwischen längst wieder ein neues Mal mit heiler Schwarte davon gekommen und heraus aus jeglicher Affäre.

Und seit langem unkten die Schwarzseher in der Jägerei bereits, man kann das Unerjagdbare nicht erjagen, sei es drum, also, wer klug ist, der lässt die Finger davon. Gleichzeitig wuchs bei jedem missratenen Zusammentreffen der Weidmannschaft mit dem Superwildschwein die Bewunderung für dessen feines Gespür, stets und ständig nur dann einem Jäger über den Weg zu laufen, wenn für den am Ende mit absoluter Sicherheit nichts andres zu erwarten war, als vor aller Welt endlich einmal so richtig der Dumme zu sein.

Und genau so sollte es unserm lieben Rudi ergehen. Es geschah im

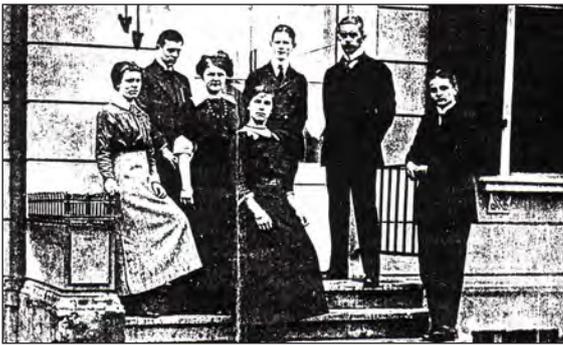
Hochsommer an einem der drückend heißen Hundstage. Um bequemen Schatten zu finden, besuchte er zur Mittagsstunde seine zarte Tante Lydia in ihrem großen Garten am Rosenower Dorfrand, dicht bei den wogenden Getreidefeldern. Die Spatzen saßen japsend auf den leeren Regentonnen. Der mitleidige Jäger füllte ihnen den Wassernapf und kroch zur eignen Erholung in die kühle Dämmerung einer kreuz und quer verzweigten Stachelbeerhecke hinein, naschte um sich herum und träumte davon, am Ende womöglich sogar als fleißiger Erntehelfer gelobt werden zu können.

Allerdings sollte alles völlig anders kommen. Kaum hatte Rudi es sich in dem Gestrüch behaglich eingerichtet, da signalisierte ihm seine Nase die Nähe eines Wildschweins, und tatsächlich erhob sich im nächsten Moment neben ihm aus der Düsternis des Obststrauches der große geisterhafte Unbezwingbare. Ein wenig murrig zwar, aber völlig ohne Hast und mit auffallend leichtem Tritt, so verschwand die „Majestät“ geradewegs hinter den beiseite gedrückten Zaunlatten. Oh ha!

Dieses Ereignis amüsierte Rudis Weidgesellen sehr. Sie lachten Tränen und machten sich einen Spaß daraus, dass er ohne Jagdwaffe zum Beerenpflücken angerückt war. Was soll man dazu sagen? Ob es noch einmal Besseres zu berichten gibt, diese Hoffnung möchte ich teilen.

Dahm

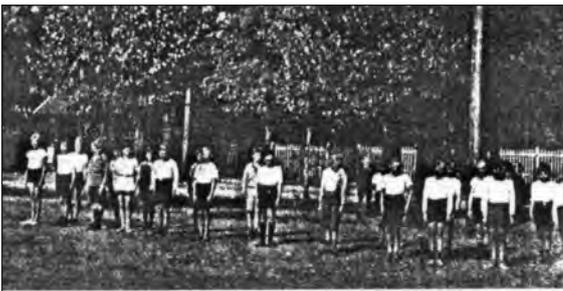
100 Jahre Schulgebäude - Teil 2



Freiluftschule 1914 - vollständige Klasse der Sekunda mit 3 Mädchen aus Lychen und 3 Internatsjungen. Lehrer Dr. Lang zweiter von rechts.

Die Schülerzahl war natürlich gering und nicht mit den Klassenstärken der Lychener Stadtschule vergleichbar. Im Flyer wird von einer „Familien – Pension für 40 Erholungsschüler“ gesprochen. Es war nur das nötige Kleingeld bei den Eltern erforderlich. 1914 mussten 20 Goldmark Schulgeld gezahlt werden. Dafür mussten die Schüler zu ihrem Missvergnügen täglich vormittags alle zusammen 10 Minuten vor der Schule Freiübungen machen. Preußen lebte eben.

Andererseits gab es natürlich auch Angenehmeres. Zum 15. Stiftungsfest fuhr die ganze Schule mit dem Dampfer zur Klosterruine in Himmelpfort oder die Schüler führten auf der Freilichtbühne hinter dem Internat den „Gestiefelten Kater“ auf. Langjährige Direktoren waren an dieser Schule Dr. Morschhäuser, Prof. Dammholz und Dr. Fischer. Als Lehrkräfte waren u. a. tätig: Frau Haberle, Frau Lindner, Herr Dr. Lang, Herr Dr. Wachsmuth und Herr Lanwehr.



Die „beliebten“ täglichen Freiübungen der Freiluftschule.

Von 1911 bis 1927 gab es die Pannwitz - Freiluftschule an diesem Standort. Nach dem Tod von Prof. Pannwitz am 29.11.1926 geht der Erbe Dr. Hanns Pannwitz auch umgehend dazu über, dieses für ihn unrentable Unternehmen auszugliedern. In den ursprünglichen Schulgebäuden wird aus wirtschaftlichen Gründen eine Privatkrankenanstalt für bis zu 100 Frauen eingerichtet. Das Lange Werder

wurde ebenfalls bereits vorher als Sanatorium für Entziehungskuren (Volksmund „Säuferinsel“) genutzt. Das Internat wurde in mehreren Häusern in Hohenlychen untergebracht. Die folgenden 3 Bilder zeigen: Freiluftschule, Sanatorium im Internatsgebäude der Freiluftschule und Blick auf das Lange Werder mit Sanatorium.

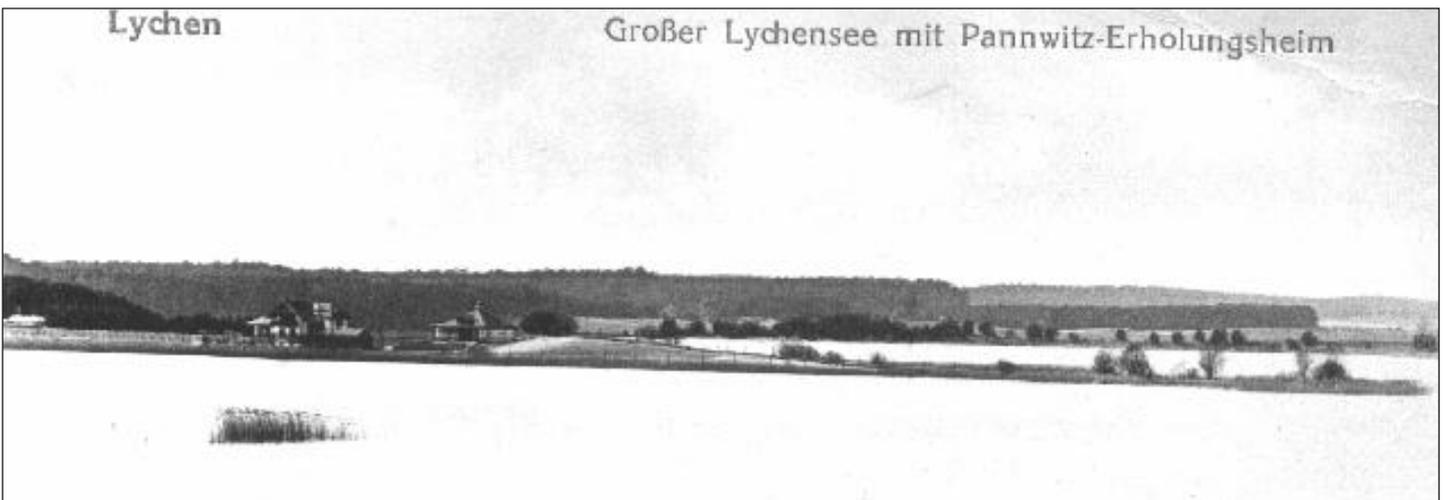
1 (heute Naturparkverwaltung) verlegt. Die ehemalige Freiluftschule wird ab 1927 unter der Bezeichnung „Landschulheim“ weitergeführt. Ab 1.4.1928 wird die ehemalige Freiluftschule als höhere Schule mit den Klassen Sexta und Untersekunda eine Realschule unter ärztlicher Leitung. Unterhaltsträger ist Dr. Hanns Pannwitz. Es wird ein monatliches Schulgeld in Höhe von 40 M erhoben. Zur Erhaltung der Schule wird ein Schulverein Lychener Bürger gegründet. Vorsitzender ist Oberpfarrer Telle. Sponsoren der Schule sind Barnewitz, Pannwitz und die Stadt Lychen. Später gab es aber finanzielle Schwierigkeiten. 1928 hat die Pannwitzschule 70 Schüler. Davon sind 45 Schüler aus Lychen und 25 Internatschüler, wovon 14 begabte Schüler vorwiegend von



Kriegswaisen und minderbemittelten Familien kommen. Das bringt finanzielle Schwierigkeiten für die Zukunft, obwohl Lychen einen jährlichen Zuschuss von 5.000 RM ge-

Lychen

Großer Lychensee mit Pannwitz-Erholungsheim



währt. Die Schule geht um Ostern 1931 in den Besitz von Herrn Heinz Lanwehr, der die wirtschaftliche Leitung übernimmt. Im Gebäude des Sanatoriums für Frauen geht später etwas vom Schulleben weiter. Nach dem I. Weltkrieg kam in den westeuropäischen Staaten eine Bewegung auf, die durch Ferienschulen etwas zur Verständigung der Jugend zwischen den Ländern beitragen wollte. Seit November 1930 besteht in Deutschland die „Gesellschaft für Konationale Erziehung“. Die Gesellschaft hat 1931 bereits ca. 850 Mitglieder. Die Ferienschule bringt Schüler der oberen Klassen höherer Lehranstalten der verschiedenen Länder zum gemeinsamen Leben, Arbeiten und Gedankenaustausch zusammen. Im Anschluss an die bestehenden Lehrpläne der Länder sind von den Leitern der Ferienschulen gemeinsame Leitbilder ausgearbeitet worden, die sowohl der sprachlichen als auch der kulturellen Verständigung dienen. Auf diesen Ferienschulen wird systematisch Sprachunterricht gegeben und in Diskussionen die Kenntnis in kultureller Verschiedenheit und Ähnlichkeit herausgearbeitet. Hinzu kommen gemeinsames Turnen, Singen, Spielen und Ausflüge. 1931 bestehen solche Schulen in Frankreich, England, Spanien und Deutschland.

Zu dieser Zeit waren diese Ferienschulen etwas Elitäres. Die Verbindung von Pannwitz zu dieser Bewegung hat wahrscheinlich seinen Ausgang in der Beziehung zum Französischen Gymnasium in Berlin aus den Gründerjahren der Pannwitzschen Freiluftschule. Ab 1931 gibt es in Deutschland zwei deutsch – französische Ferienschulen. Die eine ist im St. Domenicusstift in Hermsdorf und die andere ist ein Mäd-

chenkurs in Hohenlychen bei Dr. Pannwitz im Frauensanatorium. Außerdem beherbergt Dr. Pannwitz auf dem Langen Werder einen Knabekurs aus Sheffield (England) und Berlin. Insgesamt sind 1931 500 Schüler mit etwa 120 Lehrern in den Ferienschulen. Für diese Ferienschulen werden besonders fähige Schüler ausgewählt und noch zusätzlich dafür vorbereitet. So fanden in Berlin im Winterhalbjahr 6 Auslandschulgemeinschaften als Vorbereitung der deutschen Schüler statt. Die Gemeinschaften wurden klubartig aufgebaut und zogen Ausländer, die in Berlin lebten, zu den Zusammenkünften hinzu. So konnte man nach den Ferienschulen feststellen, dass die deutschen Schüler mindestens so gut die französische Sprache beherrschten wie die französischen Schüler. Für Schüler der Freiluftschule in Lychen war bereits vor den Ferienschulen als Ergänzung zum Französisch- und Englisch-Unterricht der Briefwechsel und der Schüleraustausch in Familien (Besuchsform) eingeführt worden. Nach Lychen kommen u.a. am 14.07.31 70 Schülerinnen und 4 Lehrer aus dem 12. Departement Frankreichs für 5 Wochen gemeinsam mit Berliner Schülerinnen aus 21 Berliner Schulen. Am 15.07.32 kamen 26 Mädchen und 3 Lehrerinnen aus Frankreich als Austauschschülerinnen. Bereits vor dem 16.7.33 findet eine Auslandsferienschule statt. Im Durchgang sind 3 Lehrkräfte und 23 Schüler aus Spanien und ab 18.07.33 treffen 3 Lehrkräfte und 32 Schüler aus Frankreich ein.

Diese Ferienschulen fanden auch auf politischer Ebene Beachtung. So wurde 1931 auch die Ferienschule in Lychen durch den deutschen Kultusminister, den Staatssekretär und spanischen

Botschafter besucht. Am 20.7.33 kommen Vertreter aus England, Frankreich, Italien und Spanien von den Botschaften und Regierungsvertreter in diese Ferienschule. Aber in dieser Zeit beginnt auch der Niedergang des Schulwesens in den Gebäuden der früheren Freiluftschule. 1928 wird noch über die Weiterführung der Schule mit der Stadt Lychen verhandelt, was dann im Landschulheim unter anderer Verantwortung endet. Dr. Hanns Pannwitz war nicht der geschickte Unternehmer, sondern eher ein Lebemann, wie der Richter in seinem Urteil andeutet. Denn schon Anfang Januar 1935 steht Dr. Pannwitz vor der Großen Strafkammer in Prenzlau bei der Eröffnung des Verfahrens wegen Vergehen gegen das Rauschgiftgesetz, fahrlässiger Körperverletzung, Verleitung zum Meineid und Vergehen gegen die Konkursordnung. Teilweise erfolgt die Gerichtsverhandlung auch in Lychen. Ein Gutachter stellt zur Buchführung fest, dass eine drohende kurzfristige Verschuldung des Angeklagten eigentlich schon seit 1931 bestand.

Da führte er aber noch Ferienschulen in Lychen durch und fuhr mit Damen im offenen Mercedes durch die Landschaft. 1928 fuhr er auch mal gegen Lindenbäume an der Schleuse in Lychen. Kein Personenscha-den bei den Damen, aber der Schrotthändler freute sich. In der Lychener Zeitung bilden im Verlauf des Jahres 1934 Berichte über einzelne Zwangsversteigerungen dann einen festen Bestandteil. Einige kleinere Immobilien wurden von Lychenern erworben, denn die Preise waren teilweise nicht zu hoch. 1934 wurden u.a. 3 Grundstücke angeboten für: 84 RM (Cecilienstr. 1), 660 RM (Wohnhaus am Zenssee) und 4.950 RM

(ein Gebäude).

Am 15.03.34 erfolgte dann die Versteigerung des Pannwitz - Sanatoriums, die Gebäude der früheren Freiluftschule und das Lange Werder. Der Happen war für Lychener zu groß. Gauschatzmeister Karl Schulz aus Berlin war einziger Bieter, und die NSDAP bekam damit den Zuschlag für 60.000 RM. Die ausgefallenen hypothekarischen Forderungen beliefen sich dabei auf 300.000 RM.

So ging der Ausverkauf flott weiter. Das Erbe von Geheimrat Prof. Pannwitz ging für die Familie verloren. Eine Reihe Hypotheken wurden zusätzlich in den Sand gesetzt und einige Lychener konnten nur zusehen, wie ihr Geld sich auflöste. Auf Drängen der Lychener Gläubiger übereignete Dr. H. Pannwitz bereits Ende 1931 sein medizinisches Inventar und seine gesamten Forderungen an Patienten sowie Krankenkassen an eine Lychener Gläubigerversammlung, aus der später ein Gläubigerausschuss und 1933 die Gläubigernotgemeinschaft wurde. Es ging immerhin um eine Summe von 30.000 RM.

Die Schulgebäude erlebten jetzt ihren politischen Tiefpunkt, denn am 21.6.1934 eröffnete hier die NSDAP ihre Gauschule I. In Kursen von 100 bis 200 Mann wurden politische Leiter des NS-Staates geschult. Ab 1939 wurde die Schule auch als Lazarett genutzt.

Am 8.5.1945 war der Krieg zu Ende und alle Schüler in Lychen hatten erstmal schulfrei bis zum 1.10.1945. Inzwischen war zu den eigentlichen Lychener Schulkindern noch eine größere Zahl von Flüchtlingskindern hinzugekommen, so dass die alte Stadtschule bei der St. Johanneskirche nicht alle aufnehmen konnte. Das große Internatsgebäude der früheren Freiluftschu-

le von Prof. Pannwitz war deshalb die einzige Gebäudealternative. Der Komplex der früheren Freiluftschule wurde am 16.5.1946 von der Sowjetischen Militäradministration beschlagnahmt (NSDAP – Eigentum), aber am 12.9.46 übergab der Chef der Garnison Hohenlychen der Stadt Lychen den Komplex wieder zur Nutzung als Schule.

Die neue Schulzeit beginnt mit dem 26.9.1945 und einer Lehrerkonferenz zur Vorbereitung. Es sollen 14 Klassen entstehen, für die 12 Lehrkräfte vorhanden waren. Für die 14 Klassen stehen 10 Räume zur Verfügung. Lehrpläne, Lehr- und Lernmittel sind noch nicht vorhanden. Der Schulanfang zum Termin 1.10.45 ist noch fraglich, da 140 Fensterscheiben noch einzusetzen sind. Die müssen erstmal woanders gesucht und ausgebaut werden. Die Anfuhr von Brennmaterial ist auch noch nicht möglich. Die Lychener Handwerker zeigen viel Eigeninitiative bei der Instandsetzung des Schulgebäudes. Erst 1947 hat jede Klasse ein eigenes Klassenzimmer wieder.

Der Lehrkörper besteht aus Rektor Metscher, Stellvertreter Barz und den Lehrern Bruno Kietzmann, Krüger, Kantor Schulz – Jänisch (war 1937 bereits in Rente gegangen), Neumann, Mildschlag, Fr. Stellbaum, Fr. Siemann und Fr. Wagner. Danach werden noch folgende Lehrkräfte in den ersten Jahren genannt: die Frauen Feller, Schweschak, Metscher, Köhne, Knepel, Leder, Kubitzky, Plettner, May, Radomski, Buß und die Herren Hufnagel, Effelsberg, Foltin, Lange, Wilke, Trompke, Vangermain, Latendorf, Scherfling. Damals war unter den Schulanwärtern große Bewegung.

E. Kaulich

**Fortsetzung
in der Ausgabe 149.**



Lernen mit Kopf, Herz und Hand

AKTUELL

Rezitatorenwettbewerb in der Lychener Pannwitz-Grundschule

Alle Schüler, die beim Klassenausscheid die erste Plätze belegten, haben sich für den Rezitatorenwettbewerb an der Schule am 11. November 2010 weiterqualifiziert.

Die Jury musste sich bei diesem Wettbewerb besonders anstrengen, denn unsere Rezitatoren waren alle richtig gut.

Es gab Gedichte, die wirklich lang waren wie z.B. „Der Einsatz“, eine Hommage an die Feuerwehrleute.

Es gab aber auch humorvolle Gedichte wie z.B. „Die Made“ von Heinz Erhardt, denn das Motto „... und noch ein Gedicht“ wurde ihm gewidmet.

Ich fand, es war Abwechslung pur und wirklich sehr unterhaltsam.

Neu ist, dass auch die DRK-Kita Cohrsstift, mit ihren Vorschulkindern aufgetreten sind.

Mitwirkende in der Jury waren Marianne Stechbart, Hannelore Pleinert, Hördis Pophal und Katrin Dräger. Sie bewerten Aussprache, Textsicherheit, Sprechtempo, Betonung, Gestik/Mimik und Haltung. Die Vortragenden konnten bis zu fünf Punkte für die Rezitation erhalten.

Durch die Veranstaltung führte die Fachkonferenzleiterin Sabine Wendt.

Für die besten Rezitatoren gab es Buchpreise.

100 Jahre Pannwitz-Grundschule Lychen - Teil 2

Die „Abteilung KREATIV“ lädt die Jüngsten zu ebenfalls künstlerischer Betätigung ein.

Frau Heike Munser aus Annenwalde zum Malen und Frau Sonja Mangner zur kreativen-Gestaltung.

Im Interesse des Arbeits-Fördervereins können die Kleinen bei Ewald Mathes in der Holzwerkstatt handwerkliches Geschick erwerben und Barbara Latendorf gibt Anleitung beim Basteln mit Stoff und Moosgummi. Frau Barbara Latendorf gibt außerdem den zukünftigen Hausfrauen und -männern auch „schmackhafte“ Tipps beim Backen und Kochen – natürlich nach eigenen Rezepten.

Ein weiteres beliebtes Betätigungsfeld finden die Kinder bei Musik und Tanz.

Der Show-Tanz bringt Spaß und Freude bei Unterhaltungstänzen und beim Break-Dance. Ebenfalls unter Regie von Barbara Latendorf wird betonter Körpertanz mit akrobatischen Einlagen geübt.

Die Schulband unter Anleitung von Jörg Hartzsch, der Keyboard-Unterricht mit Roland Lewin und der Klavier-Unterricht mit Herr Wernicke von der Kreismusikschule Uckermark begeistert die „Pannwitz-Musiker“ ebenso wie Henning Storch von der Musikschule Fröhlich mit dem Unterricht für Melodika und Akkordeon. Gleichzeitig unterstützt Roland Lewin den Schulchor.

Den Kinderchor dirigiert mit viel Hingabe Frau Marianne Stechbarth.

Ein wichtiges Bindeglied in der Kooperationskette

ist unsere Stadtbibliothek. Frau Jördis Pophal bringt den Kindern die Schätze der Literatur nahe. Lesen bildet bekanntlich und so kann man damit nicht früh genug anfangen.

Einblick zu geben in die Computertechnik und deren Beherrschung hat sich Dirk Heinrich zur Aufgabe gemacht. Wohl wissend, dass ohne Computer in der heutigen Zeit kaum noch etwas zu werkstelligen ist, gibt er seinen Schützlingen erste und schon weitreichende Erkenntnisse mit auf den Weg.

Erkenntnisse verschaffen sich auch die „Stadtforscher“ unter Anleitung von Herrn Olaf Jentzsch. Geforscht wird jedoch nicht so sehr in der Vergangenheit, sondern vielmehr im „Heute“. Die Infrastruktur der Stadt, das gesellschaftliche Leben und so manche interessanten Dinge des sprichwörtlichen Alltags geben den kleinen Forschern „Vollbeschäftigung“.

Die „Ordnungs-Kids“ mit Barbara Latendorf widmen sich dem ewig jungen Thema Ordnung und Sicherheit in unseren Gefilden. Ein vorrangiges Betätigungsfeld ist der Schulhof und ein weiteres wird die Mitarbeit an der Gestaltung der neuen Bushaltestelle am Markt sein.

Der Kreisverband Uckermark – West / Oberbarnim des DRK engagiert sich in höchst anerkannter Weise für das Anliegen der Schule. Frau Hannelore Kalina aus Templin leitet einen Erste-Hilfe-Lehrgang und bildet Schulsanitäter aus.

Jede einzelne Unterrichtsstunde kann später

einmal für einen Menschen buchstäblich lebenswichtig sein. Eine ebenso selbstlose Hilfe leistet Lychens Freiwillige Feuerwehr. Jugendwart Lothar Blume und seine Kameraden machen den Kindern deutlich, wie Brände zu verhindern und notfalls zu bekämpfen sind. Zu den Aufgaben der Feuerwehr gehören auch der Einsatz bei Unfällen auf Straßen und Gewässern. Hierbei und bei vielen anderen dringenden Fällen werden die Kameraden gerufen und sind oft Retter in höchster Not.

Ebenso wie die Arbeit des DRK ist das Wirken der Feuerwehr auch dem eigenem Nachwuchs gewidmet. Junge Menschen für diese Aufgaben zu gewinnen und zu fördern – dafür sollte kein Weg zu weit sein.

Wenn hier auch als letzter

Partner genannt, so steht der Hort wahrlich nicht an letzter Stelle.

Hortleiterin Frau Christiane Markau und ihre Kolleginnen Sonja Mangner, Manuela Gotsmann und Kathrin Deittert gehören nicht nur wegen der räumlichen Nähe zu den engsten „Verbündeten“ der Schule. Ihr Repertoire umfasst u. a. „Spielen und Erholen“, Walken, Musik und Tanz und Märchenstunden.

Am Ende der Betrachtung der vielseitigen Partnerschaft der Schule mit den genannten Mitstreitern sei bitte eine Bemerkung gestattet.

Die Reihenfolge der genannten Instanzen und Helfer ist keine Rangfolge.

Jede einzelne Aktivität ist wertvoll und gefragt. Jeder Mosaikstein ergibt das Ganze und so möge es bleiben.

Kreativ – künstlerischer Bereich Malen – Frau Munser



Für alle Kinder, die Spaß am Malen, Zeichnen und Drucken haben, gibt es die Möglichkeit, in verschiedenen Techniken frei zu experimentieren. Es werden Themen vorgegeben, die der Phantasie viel Spielraum lassen. Spielerisch werden gestalterische Grundlagen vermittelt und vertieft.

Basteln / Holzwerkstatt – Frau Latendorf



Beliebt sind bei den Kindern die Angebote im kreativ – künstlerischen Bereich. Beim Werkeln und Basteln finden die Schüler einen harmonischen Ausgleich zum Schulalltag.

Keramik – Frau Mangner



Die Keramikunst erfordert Kreativität vom ersten bis zum letzten Schritt. Es gilt Materialien auszuwählen, zu formen, zu dekorieren, zu bemalen und zu glasieren. Unsere Kinder lernen die Grundtechniken des Töpfens und lassen ihre Ideen in die einzelnen Projekte einfließen.

Mitwirkende gesucht !

In Vorbereitung auf die Festwoche im Mai 2011 sind wir auf der Suche nach alten Schulsachen, Klassenfotos, Kleidungsstücken seit dem Jahr 1911. Jede Unterstützung ist erfreulich und begrüßenswert. (Meldung bitte im Sekretariat der Grundschule)



Kampf um Lychen?

Leserbrief auf Artikel „In Lychen muss es weiter voran gehen“ / NLZ 147, November 2010

Politiker haben es zweifelsohne nicht leicht. Jedes Wort, das sie sagen, wird zuerst auf die berühmte Goldwaage gelegt, um dann nach Belieben interpretiert zu werden. Daher müssen Politiker immer sehr genau aufpassen, was sie sagen. Ein kleiner unbedachter Halbsatz kann da schon mal für Furore sorgen. Dies gilt allerdings vor allem für das gesprochene Wort, das sich nicht zurückholen lässt. Anders ist dies bei gedruckten Interviews, die sich die Befragten in der Regel vor Abdruck noch einmal ansehen können. Umso mehr verwundert es, was der Bürgermeister von Lychen in der letzten NLZ kundtat. Ein wenig habe ich die Hoffnung, er hat die fertig gestellte Fassung nicht noch einmal gegengelesen. Oder meint er es tatsächlich ernst, wenn er in Hinblick auf den geplanten neuen Stadthafen vom „Störfeuer“ durch das Umweltministerium spricht und darüber, dass er sich über die Kritik der Bürger an seinen Plänen ärgere? Nur zur Klarstellung: Der Begriff „Störfeuer“ bezeichnet laut Duden ein „unregelmäßiges Artilleriefeuer, durch das der Gegner in seinen militärischen Handlungen gestört wird“. Als Touristin und

Lychenliebhaberin weckt dies bei mir Besorgnis und Erstaunen. Geht es hier um einen Krieg, der gewonnen werden muss? Statt sich über die Beteiligung der Bürgerinnen und Bürger zu freuen (zu welchem Zeitpunkt auch immer sie einsetzt) und dies als Zeichen einer lebendigen Demokratie zu werten, wird sich hier geärgert. Werter Herr Klemckow, nehmen Sie es mir nicht übel, da ich Sie nicht kenne, bleibt mir nur die Interpretation dessen, was Sie im Interview sagten. Und da offenbart sich mir genau jene Politiker-Einstellung, die auch bei den umstrittenen Großprojekten Stuttgart21 und „Großflughafen Berlin Brandenburg International“ zu Problemen führt. Die Politiker täten gut daran, ihre Bürgerinnen und Bürger ernst zu nehmen - auch wenn gerade keine Wahlen anstehen. Davon abgesehen, sind die Regierenden auch nicht gewählt worden, um die Interessen einzelner, die von bestimmten Projekten profitieren, durchzusetzen, sondern um dem Gemeinwohl zu dienen. Kriegsvokabular scheint mir wenig geeignet, um diesem Ziel näherzukommen, denn es grenzt ab, statt zu integrieren. Wie wäre es statt-

dessen mit dem sachlichen Austausch von Argumenten und dem (sicherlich mühsamen) zähen Ringen um einen Kompromiss? Politik muss, wenn sie ihrer Aufgabe gerecht werden will, letztlich immer die Herstellung eines Interessenausgleichs im Auge haben. Dies habe ich bei den Antworten von Bürgermeister Klemckow im Interview vermisst. Als Touristin, die jene Aussicht liebt, die sich bietet, wenn man sich der Stadt vom Großen Lychensee aus nähert, und die vermutet, dass bei Realisierung des jetzt geplanten Stadthafens dieser Blick ein für alle Mal verloren sein wird, vermisste ich aber bei den Planungen noch mehr. Ich vermisste die Veröffentlichung von Umfragen unter den Lychen-Touristen. Sicher hat die Stadt doch nachgefragt, wer welche Erwartungen an Urlaubsort und Hafen hat, bevor projektiert wurde? Ich wüsste gern, welche Fragen den Lychen-Besuchern gestellt wurden und wie sie darauf geantwortet haben. Hierzu wäre ein zweites Interview mit Bürgermeister Klemckow sehr spannend. Aber bitte, werter Herr Klemckow, nicht gleich wieder das Kriegsbeil ausgraben. **Heidrun Grüttner**

Ein heimtückischer, verhexter Wald

Auf Irrwegen zwischen Beenz und Rutenberg

Dunkles Dezemberwetter lag über Lychen. Dichte, schwarze Wolkenwände zogen vom westlichen Horizont auf, obwohl fast Windstille herrschte. Am frühen Nachmittag färbte liches Grau den Himmel etwas heller. Es hatte schon etwas geschneit.

Mich packte wieder die Lust, suchend nach etwas Neuem, noch Unbekanntem durch den Wald zu streifen. Wusste ich doch, dass unter den mir bisher bekannten Pilzen immer noch mindestens einer fehlte: der Frostschneckling. In den Büchern hatte ich bereits emsig nachgeschaut. In Kiefern-

wäldern sollte er nicht selten zu finden sein. So entschied ich mich für eine hinter dem Dorf Rutenberg gelegene, nach dem Willen der Natur frei von Menschenhand gewachsene Waldfläche, die bis nach Mecklenburg-Strelitz hinein für ihre Herbstpilze bekannt ist und viel besucht wird. Mit Korb, Taschenmesser, Fotoapparat und Armbanduhr bewaffnet, setzte ich mich in meinen kleinen, silbergrauen Ford-Fiesta und nahm die kürzeste, aber holprige Strecke - die Rutenberger Landstraße. Hinter dem Dorfausgang in Richtung Hasselförde, schon auf dem Waldweg, lief mir eine junge, dicht eingemummelte Familie voraus. Bei all' der Kälte wagten sie einen Spaziergang! Sie wechselten hinüber auf den rechts nach Beenz abbiegenden Weg.

Vor mir war meine Strecke wieder frei. So an die 500 Meter fuhr ich weiter und stellte das Fahrzeug am Waldrand ab. Von Rutenberg aus betrachtet, ist dies wohl der westliche Rand der ausgedehnten, mit wild wachsenden Kiefern und grauem Rentiermoos bedeckten Fläche. Ich nahm



Der Rednitz-See, allerdings im Sommer.

meinen eigenen Weg quer durch das Gelände in Richtung Nordosten, wo weit in der Ferne das Dorf Beenz liegt. Aus früherer Erfahrung wusste ich nur allzu gut, wie tückisch dieses Gelände ist, weil es jede Orientierung schwierig werden lässt. Vorsichtshalber und etwas wehmütig schaute ich noch einmal zu meinem weit hinten silbern blinkenden Pkw zurück, als wäre es ein Abschied für immer.

Von jetzt ab konzentrierte ich meinen Blick auf den bemoosten Erdboden, fand hier und dort den Grauen Erdritterling, gelbe, mir noch unbekannte Trichterpilze standen in Gruppen. Viele schwarz Verfärbte zeugten vom eigentlichen Ende der Pilzzeit. Aber eigentlich soll es ja kein Ende der Pilzzeit geben, meinen die Kenner!

So lief ich denn immer schneller und ungeduldiger von einer Lichtung zur anderen, um doch vielleicht den Frostschneckling zu entdecken. Ich kletterte über umgefallenen Bäume, schaute unter Reisighaufen. Nirgendwo auch nur der kleinste Schneckling. Ich hielt inne, schaute um mich und zum

grauen Himmel hinauf, der baldigen Schneefall verhieß. Kiefern, Moos, Geäst und schleichende Dämmerung überall, wohin ich blickte. Langsam begann mein Herz zu klopfen, weil ich die herannahende Dunkelheit ahnte. Ein Geräusch ließ mich aufhorchen. Sollte es ein Vogelruf gewesen sein, oder war es das keckernde Lachen der Trolle, die mich seit meiner Skandinavienreise immer wieder mal hier zu Hause mit einem Blitzbesuch überraschen? Irritiert sagte ich mir: „Gehe zurück! Es ist zwecklos. Hier findest Du den Frostschneckling nicht.“ In gerader Richtung lief ich meinem vermeintlichen Waldende entgegen, stolperte ab und zu, musste hin und wieder zickzack laufen. Der Wald schien kein Ende zu nehmen. Da tauchte im Hintergrund eine Fichtenschonung auf. „Wuchs eigentlich dort am Weg, wo ich das Auto abgestellt hatte, eine Fichtenschonung?“ Voller Hoffnung eilte ich zu



Mein kleiner Trollfreund Pück.

den Fichten und stand - ich traute meinen Augen nicht - an der alten Beenzer Waldstraße, genau am entgegengesetzten Ende! Ich war mir sicher, denn ich sah Reste des uralten Kopfsteinpflasters. Also schnell wieder zurück in die andere Richtung! Am dämmerigen Firmament erkannte ich nicht mehr, wo die Himmelsrichtungen lagen. Ich musste doch nach Südwesten! Wieder lief ich voller Unruhe drauflos und stand nach einer mir unendlich lange scheinenden Hast - oh Schreck! - wieder an den alten Pflastersteinen. Jetzt reichte es mir. Ich setzte mich auf einen Baumstamm und wusste weder ein noch aus. Schummrig und unheimlich wurde es in meinem verhexten Wald. Auf einmal war mir so, als hörte ich ein Trampeln und

Keuchen. Hoffnung kam in mir auf. Vielleicht würden sich die Trolle meiner erbarmen. Auf dem Waldweg erschien jedoch eine junge, sportliche Frau mit einem großen Hund, einem stattlichen Labrador. Der freute sich und sprang an mir hoch, dass ich fast umfiel. Seine Herrin zog ihn zurück und redete erst einmal erzieherisch auf ihn ein. „Die Labradors sind immer so zutraulich. Entschuldigen

Sie bitte,“ schaute sie mich mit fragendem Blick an. „Was machen Sie denn hier in der Dunkelheit? Haben Sie noch Pilze gesucht und auch welche gefunden?“ „Das war meine Absicht,“ entgegnete ich, „und jetzt habe ich mich total verlaufen. Mein Auto steht an der Waldstraße in Richtung

Hasselförde. Wie komme ich da nur wieder hin?“ „Oh“, meinte die junge Frau, „Sie müssen jetzt diesen Weg in Blickrichtung entlang laufen. Nach einiger Zeit sehen Sie links im Grund den Rednitz-See liegen. Eben dort zweigt nach rechts ein Waldweg ab. Den gehen Sie bis zum Ende. Dann kommen Sie an den Ortseingang von Rutenberg.“

Mittlerweile hatte ich erkannt, dass es eine der Besitzerinnen des schönen „Rosalienhofes“, des feinen Cafés in Beenz, war. Ich bedankte mich überschwenglich vor Freude, bestellte noch schöne Grüße an ihre Mutter, die ich vom Historienstammtisch her kannte. Die ganze Familie ist nämlich ein altes Beenzer Geschlecht, das schon im 16. Jahrhundert erwähnt wird und immer

diese Gaststätte hatte. Sie lächelte, fand mich etwas bedauernswert, und wir gingen unserer Wege.

Jetzt hatte ich wieder ein Ziel! Und schon summte ich das alte FDJ-Lied „Du hast ja ein Ziel vor den Augen, damit du in der Welt dich nicht irrst...“ Bald schimmerte der Rednitz-See aus dem Untergrund hervor. Und da war auch schon der Rutenberger Weg! „Wenn ich ihn bis zum Ende gehe, bin ich wieder viel zu weit vom Auto entfernt,“ überdachte ich meine Lage so gegen 17.00 Uhr. „Es bleibt Dir nichts anderes übrig. Du musst wieder eine Abkürzung durch den Wald nehmen. Und zwar ab hier und ganz gerade durchlau-



Der Pilzsammler hat sich in der Jahreszeit geirrt.

Fotos: J. Hantke.

fen!“ Gedacht, getan.

Diese Entscheidung erwies sich allerdings als ein noch schlimmeres Abenteuer. Überall lagen Fichtenstämme, die mir den Weg durch hohes, trockenes Gras erschwerten. Ich beschleunigte

mein Tempo und - hops, hallo - stolperte ich, sprang und rannte so schnell wie nie zuvor, um nicht zu fallen. Nach ungefähr fünf Minuten schaute ich in meinen Korb. Er war leer. Der Fotoapparat war weg - auf

Nimmerwiedersehen verloren! Das brachte mich in höchste Verzweiflung. „Den findest Du da hinten nicht mehr in dem hohen Gras.“ Ich lief zurück. Da hörte ich wieder das keckernde Lachen, das mir diesmal nur allzu vertraut vorkam. Mein kleiner Trollfreund Pück richtete sich aus dem Gras empor und zeigte auf meine Fototasche. Dann keckerte er fröhlich voller Schadenfreude und verschwand.

Noch einmal dankte ich in Gedanken der netten Dame vom Rosalienhof, dem kleinen Pück und dem unendlichen Universum, die mich nicht im Stich gelassen hatten. So gelangte ich endlich an meinen gesuchten Weg.

Aus dem Dunkel heraus leuchtete der silbergraue Ford-Fiesta - allerdings aus 300 Metern Entfernung. Kein Foto habe ich an jenem Nachmittag vor Aufregung geschossen. Aber Pück muss sich wohl selbst fotografiert haben, dieser Schlingel! Um jedoch zumindest zu zeigen, wo das verhexte Wäldchen liegt, bin ich zwischen Weihnachten und Neujahr bei Glätte, Schnee und Eis noch einmal dorthin gefahren. Nur am Waldesrand ließ sich ein Bild aufnehmen, denn tiefer hineinzugehen, war bei dem hohen Schnee unmöglich. Wer weiß, was mir dann passiert wäre.

Joachim Hantke

Lobgesang auf ein neo-universal-praktikables

ZAUBERWORT

(Melodie: Ein Mann, der sich Columbus nennt, 18. Jh.)

Vers 1: Da war vorm Dorf der Buchenwald, (wide-wide-witt bum bum) ein hoher Dom in Baumgestalt. (wide-wide-witt bum bum) Dass man zum Dorf schnell fahren kann, braucht man statt Wald 'ne Autobahn.

Refrain: Gloria Viktoria, gleich sind alle Sägen da – Gloria an jedem Ort – kennst du nur das Zauberwort!

Vers 2: Die letzte alte Linde stand (wide-wide-witt bum bum) Schatten spendend am Marktplatzrand, (wide-wide-witt bum bum) stört Symmetrie und Sicht am Eck; im Rathaus rief man: „Die muss weg!“

Refrain: Gloria Viktoria, gleich sind alle Sägen da – Gloria an jedem Ort – kennst du nur das Zauberwort!

Vers 3: Auf wassernaher Wiese stund (wide-wide-witt bum bum) manch Weide grau im Erlengrund. (wide-wide-witt bum bum) Dort könnt' der böse König schlafen; dagegen hilft ein Monsterhafen.

Refrain: Gloria Viktoria, gleich sind alle Sägen da – Gloria an jedem Ort – kennst du nur das Zauberwort!

Vers 4: Die Feldsteinkirche auf dem Berg, (wide-wide-witt bum bum) macht jedes Drumherum zum Zwerg. (wide-wide-witt bum bum) Ein Stein möcht' runterfallen – Pech! Für'n Hotel mit Rundblick kommt die wech.

Refrain: Gloria Viktoria, gleich sind alle Sägen da – Gloria an jedem Ort – kennst du nur das Zauberwort!



„Krone der Schöpfung“

Vers 5: Zuletzt bleibt, Mensch, der eig'ne Ast, (wide-wide-witt bum bum) auf dem gehockt zu lang du hast. (wide-wide-witt bum bum) Die Restwelt ruft verzückt: „Oh, Mann, jetzt fängt das sich're Leben an!“

Refrain: Gloria Viktoria, gleich sind alle Sägen da – Gloria an jedem Ort – kennst du nur das Zauberwort!

Vers 6: Wie heißt denn nun das Zauberwort, (wide-wide-witt bum bum) das noch entzaubert jeden Ort? (wide-wide-witt bum bum) Das Wort, das weiß der kleinste Wicht, – es heißt „Verkehrssicherungspflicht“!

Refrain: Gloria Viktoria, gleich sind alle Sägen da – Gloria an jedem Ort – nennst du nur dies Zauberwort!

ABRA

KADABRA

RoseM

Fisch- und Fischereigeschichten, Teil 3

Vor 20 Jahren, am 22. Februar 1991 ereignete sich das, was im Leben eines Fischers der hier in unseren Breiten den Fischfang ausübt nur ein Mal, höchsten zwei Mal oder gar nicht passiert.

Frohgemut ging es mit dem Traktor, der einen Kahnhänger angehängt hatte zu den Kastavenseen. Auf dem Kahnhänger waren zwei große Schlitten, beide vollgeladen mit Netz, sicher vertäut. Außerdem waren noch etliche andere Utensilien die zum Eisfischen benötigt werden auf dem Hänger verstaut. Der Rest der benötigten Ausrüstung, wie zum Beispiel Tragekübel, Eisäxte, Zuggurte und noch einige weitere Gerätschaften standen oder lagen auf der Pritsche des B 1000 (Für jüngere Leser der NLZ - ein B 1000 ist ein Kleintransporter).

Die Kastavenseen erstre-

cken sich von der Straße nach Fürstenberg bis nach Kastaven. Damals sah die Landschaft, insbesondere die Seen vollkommen anders aus. Der Wasserstand war fast zwei Meter höher. Mit unserem Fischerkahn konnte man von Kastaven bis runter zur Straße nach Fürstenberg ohne Hindernisse durch rudern. In den 90er Jahren sank der Wasserstand beträchtlich, so dass wir nicht mehr einen zusammenhängenden See, sondern mehrere Einzelgewässer haben. Der See an der Straße hat sich sogar geteilt und auf der zwischen den beiden übrig gebliebenen Tümpeln entstandenen Landbrücke wachsen Bäume.

Im Februar 1991 waren alle Seen schon einige Wochen mit tragfähigem Eis bedeckt. Das Wetter günstig, kein Frost, 1 bis 2 Grad über Null. Gerade richtig zum

Eisfischen. Der Traktor und der B 1000 machten Halt am zweiten Kastavensee, von der Straße aus gezählt. Es wurde alles abgeladen und in Position gebracht. Dann wurden die Löcher ins Eis gehauen und mit langen Stangen die Leinen unters Eis geschoben.

Wenn beim Eisfischen die beiden Netzhaufen von den Schlitten sind und das Netz, es sind die beiden Zugnetzflügel mit dem Zugnetzsack am Ende, im Wasser sind, werden die Schlitten umfunktioniert. Aus dem Transportgerät wird ein Zuggerät, denn in die Schlitten werden die Winden eingelegt. Mit den Winden wird das Zugnetz mit Hilfe von Leinen von Loch zu Loch weiter gezogen. Im letzten Abschnitt beim Heranziehen des Zugnetzes werden die Windenschlitten nicht mehr benutzt, es geht mit Muskelkraft weiter. Die Fischer

hängen sich Zugriemen um. Mit Haken werden die Riemen an der Ober- und Unterleine des Netzes eingehängt und an die Stiefel geschnallte Eissporen verhindern das Ausrutschen, wenn sich in die „Riemen“ gelegt wird.

Als wir damals, die Mittagszeit war schon überschritten, die Zug endlich ran hatten, wimmelte es im Zugnetzsack heftig. Viele hundert Kilogramm Silberkarpfen waren uns ins Netz gegangen. Ein Silberkarpfen wog im Durchschnitt 1,5 kg. Aber es war nicht unsere Absicht diese Fische mitzunehmen. Darum schleppten wir Kübel für Kübel zu extra gehauenen Eislöchern in Richtung See mitte. Ab und zu kam auch mal ein Hecht oder ein Zander zum Vorschein, die aber nicht wieder frei gelassen wurden. Irgendwann, während der nicht enden wol-

lenden Kescherei, tauchte der Rücken und dann die Schwanzflosse eines Welses auf. Die Freude war groß, der Wels aber wieder in der gesamten Fischmasse abgetaucht. Dann war der Wels wieder zu sehen oder war er es doch nicht? Dieser erschien etwas größer als der zuerst gesehene. Was wirklich passieren würde ahnte noch keiner. Nach der Auskescherei, der Wegschlepperei der Silberkarpfen, der Aussortierung von zusammen rund hundert Kilogramm Hecht, Zander und Schleie, es befand sich auch ein 800 g schwerer Aal darunter, lagen auch 46 Welse auf dem Eis und es wurde schon langsam dunkel.

Die Fische auf das Eis zu legen war natürlich nur möglich weil kein Frost war. Kurzzeitiges Verweilen außerhalb des Wassers schadet den Welsen nicht, wenn es feucht und kühl ist. Drei Mal mussten wir mit dem B 1000 fahren, bis wir alle Fische auf dem Hof hatten. 46 Welse insgesamt 490 kg waren das Gesamtergebnis. Der größte Wels war 43 kg schwer und 184 cm lang. Über 20 Welse unter 5 kg wurden zurück gesetzt. Der weitaus größte Teil der Welse wurde nicht geschlachtet. Teichwirtschaften im Süden von Brandenburg und Sachsen kauften viele, um sie als Laichfische zu halten. Vielleicht leben jetzt nach 20 Jahren noch einige von ihnen. Das Alter des größten Welses hatten wir auf 40 Jahre geschätzt. Auch zwei oder drei 20 kg schwere Welse wurden damals gefangen.

Es ist durchaus möglich, dass ein Verwandter von ihnen, vielleicht ein Vetter oder gar ein Bruder, jetzt im Platkowsee lebt.

Wohltuendes im Winter

Die Winterwelt, verschneit und frostklirrend, hat für uns ihren Schrecken verloren. Der Zauber des Winters, die Zeit für Ruhe und Muße ist geblieben. Noch schläft die Natur. Eine Schneedecke hat etwas Beruhigendes an sich. Jetzt einfach in den Sessel zurücklehnen, gesammelte Kräuter und verarbeitete Früchte des vergangenen Jahres ausprobieren, Düfte schnuppern, Farben genießen.

In keiner Jahreszeit wird soviel geschneift und gehustet wie in den Monaten Januar bis März. Zusätzlich können bei empfindlichen Menschen noch trübe Stimmungen durch das frühe Dunkelwerden und das fehlende Sonnenlicht auftreten.

Jetzt ist die Zeit gekommen, Tees in vielerlei Form

aus den gesammelten Pflanzen zu mixen und zu genießen.

So richtig für trübe und nasse Tage passt der **Haustee Schietwetter**, bestehend aus: Brombeer-, Himbeer-, Birkenblättern, Anis, Fenchel, Hagebutte, Löwenzahn, Zinnkraut, Thymian, Pfefferminze, Lemongras und Rooibos.

Oder der Herbst / Winter-Tee

Dieser Tee enthält Johanniskraut und Hopfen zum Aufwärmen und Entspannen, Hagebutte für die Versorgung mit der nötigen Frische, Huflattich für die geplagten Atemwege und Lindenblüten um uns an den weichen Sommer der Linden zu erinnern.

Holunder- und Lindenblüten, Mädesüß, Thymian,

Spitzwegerich, Meisterwurz und Bibernelle helfen bei immerwiederkehrenden Erkältungen vorzubeugen und bei akuten Beschwerden zu lindern.

Zwiebel-Hustensirup

3 EL Zucker in 1/8 l Wasser auflösen, erhitzen. 1 zerkleinerte Zwiebel zugeben. 3 bis 5 mal tgl. 1 bis 2 Teelöffel.

Erkältungs-Sud

Je 10 g Fenchel, Koriander, Süßholz, 20 g Thymian, je 25 g Lungenkraut und Salbei vermischen und davon 1 TL mit heißem Wasser aufgießen.

Als Tee oder zur Inhalation.

Erkältungs-Tee

Je 20 g Hagebuttenschalen und Mädesüßblüten, je 30 g Holunder- und Lin-

denblüten mischen.

1 EL pro Tasse mit heißem Wasser übergießen, ziehen lassen. 3 mal tgl. trinken

Gegen viele Beschwerden ist ein Kraut gewachsen. Viele der Wirkkräuter, wie Huflattich, Salbei, Schlüsselblume, Spitzwegerich oder Thymian muss man im Laufe des Jahres sammeln und konservieren. Salbei und Thymian enthalten ätherische Öle, die einen guten Geschmack geben. Geschmacksverbessernd sind auch Anis, Fenchel und Minze. Bunt wird der Tee durch Klatschmohn, Veilchen und Kornblume. Pflanzen mit ätherischem Öl erst kurz vor Gebrauch zerkleinern.

Probieren Sie und bleiben Sie fröhlich und gesund.

Ihre Renate Süß aus Rutenberg

Chr. Blank

Gedanken zur Jahreslosung

Lass dich nicht vom Bösen überwinden, sondern überwinde das Böse mit Gutem. Römer 12, 21

Das sind die biblischen Worte, die uns in diesem Jahr begleiten sollen.

Gut und Böse - die Oberbegriffe jeder Moral. Sind ihnen diese beiden Begriffe eigentlich klar? Was ist gut, was ist böse - diese Werte scheinen uns abhanden gekommen zu sein. Sind wir denn böse? Brauchen wir so eine Jahreslosung? Wie oft hören wir solche gut gemeinten Ratschläge, und dann bleibt doch wieder alles beim Alten und alle machen weiter wie bisher. Böse sind doch immer nur die anderen. Auf die Weltpolitik, auf Entscheidungen über Krieg oder Frieden haben wir doch keinen Einfluss. Eines der schockierendsten Erlebnisse der Macht des Bösen mussten wir heute vor 10 Jahren erleben: Der verheerende Angriff auf das World Trade Center am 11.9.01. Die Bilder der einstürzenden Zwillingstürme sind noch weltweit präsent. Der Kriegszug gegen die arabische Welt begann, und der setzt nun die Spuren von Krieg und Vergeltung fort. Vor 50 Jahren wurde die Mauer gebaut, 28 Jahre teilte sie unser Land.

Aber wir - wir vergelten doch nicht Böses mit Bösem: Wir bringen keine Mörder um, wir hacken Dieben nicht die Hand ab, wir steinigen auch keine Frauen, die außerehelich Sex hatten. Ja, das Böse hat viele Gesichter. Und das Böse trägt auch kein Schild auf der Stirn: „Achtung! Hier kommt das Böse!“ Man kriegt es nicht zu fassen, und dennoch existiert es. Wir wissen alle um die dunkle Seite des Menschen. Ich musste an die Geschichte von Dr. Jekyll und Mr. Hyde denken, eine Geschichte, die etwa

100 mal verfilmt wurde, und an der man die wahre Natur des Menschen wiedererkennt. Dort wird eine unheimliche Persönlichkeitsspaltung erzählt, ein angesehener Arzt in England verwandelt sich durch eine mysteriöse Tinktur in einen grauenhaften Mörder.

Das Böse ist eine Macht. Es setzt sich eine Maske auf. Mit Lüge und Heuchelei bahnt es sich den Weg in die Welt. Das Böse heißt z. B. Unfrieden, Rachsucht, Egoismus und Gleichgültigkeit. Es darf doch nicht sein, dass Menschen in unseren reichen Städten erfrieren, nur weil Bahnhöfe und Bankvorräume geschlossen werden mit der Begründung, man fühle sich belästigt von dem Anblick der Obdachlosen. Und wenn wir in unsere Altenheime blicken, wieviele alte Menschen werden dort nur unzureichend gepflegt, einfach nur, weil ihre kleine Rente nicht ausreicht, um eine gute Pflege bezahlen zu können. Was wir brauchen, ist ein waches Gewissen. Im Sinne der Botschaft Jesu geht es darum, den Feind zum Freund zu machen. Das ist die christliche Strategie im Umgang mit dem Bösen. Dem anderen die Hand reichen, anstatt über Vergeltung nachzusinnen. Nur die Liebe kann das Böse bezwingen.

Gebe ich der Lüge Raum? Habe ich mich schon an das ein oder andere gewöhnt, wogegen ich eigentlich aufstehen und meine Stimme erheben müsste? Im Römerbrief heißt es ein paar Verse weiter: „Nimm das Böse in dir selbst wahr, rege dich nicht immer nur über andere auf. Du bist nicht besser als die

anderen.“ Diese Selbsterkenntnis enthärtet unser Herz. Das Böse ist im Menschen tief verwurzelt. Der Teufel hört nicht auf, uns anzufechten.

Überwinde das Böse mit Gutem: Es sind oft die Kleinigkeiten, in denen sich das Gute zeigt: z.B. wer es sich versagt, über andere zu reden, die nicht anwesend sind und nicht mit einstimmt in die Lästerreden, der ebnet Wege gerade zu diesen Menschen. Nehmen sie sich das Gute vor im neuen Jahr: Sagen sie nur ehrliche Worte, Schweigen sie nicht, wenn es gilt, Kritik zu äußern. Auch ich möchte im neuen Jahr mit dem, was ich tue oder lasse, vor meinem Gott bestehen können. Gott stärke uns auf dem Weg zum Guten.

Marianne Stechbart

Lychener Sportgruppe auf Reisen

Wenn einer eine Reise macht, dann kann er viel erzählen. So auch die Lychener Sportgruppe. Am 18. September ging es mit Firma Schween los in Richtung Ostsee nach Heiligenhafen. Nach 4 Std. angekommen, bezogen wir unsere Quartiere. Es waren Ferienwohnungen in einem Ferienpark in Heiligenhafen. Wir mussten uns selber verpflegen. Das tat aber der Stimmung keinen Abbruch. Es gab genug Möglichkeiten im Ferienpark zum Einkaufen und jede Menge Fischgaststätten und Kioske, wo es die besten Fischbrötchen gab. Denn schließlich war man ja an der Ostsee. Unser Reiseleiter, Burkhard Bock, hatte für die Woche ein vielfältiges Rahmenprogramm erstellt.

Jeden Tag ging es um 9.30 Uhr mit dem Bus los und Herr Wolf kutscherte uns durch die Gegend. So fuhren wir gleich am ersten Tag mit dem Fährschiff von Puttgarden nach Rodbyhavn in Dänemark. In der Woche besuchten wir auch in Laboe bei Kiel das bekannte Marine-Denkmal. Einige Male waren wir auch auf der Insel Fehmarn und haben einen Abstecher zum Vogelparadies in Wallnau gemacht und uns Burg, die „Inselhauptstadt“ angesehen. Dabei mussten wir jedes Mal die imposante Fehmarnsundbrücke überqueren, die seit 1963 das Festland mit der Insel verbindet.

Um unsere nähere Umgebung zu erkunden, fuhren wir mit der Bimmelbahn kreuz und quer

durch Heiligenhafen und erfuhren dabei viel Interessantes über Land und Leute. Man konnte natürlich auch selbst auf Entdeckungstour gehen, Strandspaziergänge machen, in der kalten Ostsee baden gehen oder auch in die Schwimmhalle, mit einem Motorsegler auf der Ostsee fahren oder auch „shoppen“ gehen. Möglichkeiten gab es genug. Voller neuer Eindrücke haben wir am 25. September wieder die Heimreise angetreten. Herr Wolf hat uns wieder wohlbehalten und sicher nach Hause gebracht. Herzlichen Dank auch Herrn Bock, dem Organisator der Reise. Vielleicht gehen wir wieder alle zusammen in diesem Jahr auf Reisen. Schön wäre es!

Gudrun Zebitz

Kirchliche Veranstaltungen 2011

Die Kirchengemeinde lädt ein:

Februar

- 06., So. 10.⁰⁰ Uhr **Gottesdienst** mit Hlg. Abendmahl
- 13., So. 10.⁰⁰ Uhr **Gottesdienst**
- 20., So. 10.⁰⁰ Uhr **Gottesdienst**
- 24., Do. 19.³⁰ Uhr **Frauenstunde**
- 27., So. 10.⁰⁰ Uhr **Gottesdienst**
- 28., Mo. 15.⁰⁰ Uhr **Gemeindenachmittag**
- 28., Mo. 19.³⁰ Uhr **Gesprächskreis**

März

- 04., Fr. 19.³⁰ Uhr **Weltgebetstag**
- 08., So. 10.⁰⁰ Uhr **Gottesdienst** mit Hlg. Abendmahl
- 13., So. 10.⁰⁰ Uhr **Gottesdienst**
- 20., So. 10.⁰⁰ Uhr **Gottesdienst**
- 27., So. 10.⁰⁰ Uhr **Familiengottesdienst**
- 28., Mo. 15.⁰⁰ Uhr **Gemeindenachmittag**
- 28., Mo. 19.³⁰ Uhr **Gesprächskreis**
- 31., Do. 19.³⁰ Uhr **Frauenstunde**

Pfr. G. Stechbart

Clara-Zetkin-Str. 26, Tel. 039888-2447



Hohe Tannen an der Springstraße.
Foto: J. Hantke

Das neue Jahr

Wieder hat ein neues Jahr begonnen.
Wünsche, Sehnsüchte werden wach.
Dem alten trauern wir nicht nach.
Voller Hoffnung auf Freud' und Wonnen.

Manch' guter Vorsatz ist gesetzt.
Mit Zuversicht, dass er gelingt.
Ob neue Zeit wohl Neues bringt?
Wer weiß das schon genau im Jetzt?

Der Winter gibt uns Raum zum Denken,
Pläne schmieden und Kraft gewinnen.
Lass' das Glück nicht aus den Händen rinnen!
Dann wird das Jahr Dir Freude schenken.

Und kommt's mal anders als gedacht.
So sollte nicht Dein Mut gleich sinken.
Selbst im Dunkel wieder Lichter blinken.
Denn – wo geweint, wird auch gelacht.

Frag' das neue Jahr nicht voller Sorgen,
Skepsis, ängstlichem Bedenken!
Pack's mutig an, so wirst Du es lenken.
Und Dein Tag beginnt als Sonnenmorgen.

Joachim Hantke

Die Redaktion der NLZ
möchte sich herzlich für die zahlreichen
Weihnachtswünsche bedanken.
Die guten Wünsche für das neue Jahr
nehmen wir als Ansporn und Aufmunterung
für unsere Arbeit in 2011.

Zwei waschechte Lychener



Schau' ich Kater aus dem Fenster raus,
liegen Berge von Gerümpel auf der Straße vor dem Haus.

Piri-Piri:

Schon vor Weihnacht' türmten sich die Haufen
zum Ärger aller, die da fahr'n und laufen.
Der Ordnungshüter sonst schnell zu Leibe rückt.
Aber hier – hat er ein Auge zgedrückt.

Pilli:

Wenn das heute unsere Bürger lesen,
hoffe ich, es ist weg und war gewesen!

Pilli:



Veranstaltungskalender 2011

Datum	Uhrzeit	Veranstaltung	Ort
12.02.	20.00	1. Lychener Kostümball	„Altes Kino“ Lychen, Kirchstr. 3a
07.03.	19.00	Kabarett zum 100 jährigen Frauentag -Das Galgentrio-	„Altes Kino“ Lychen, Kirchstr. 3a

Achtung! Achtung!
Demnächst zieht die Stadtbibliothek
in die Räume
der alten Sparkasse um.

Vielen Dank an alle Autoren und Mitwirkenden für ihre Beiträge!

i

Die nächste Ausgabe der NLZ
erscheint am 24.03.2011.

Bitte geben Sie Ihre Beiträge bis
spätestens 11.03.2011 ab.

Frühere Abgabe ist willkommen!

Manuskripte, Anregungen und
Kritiken bitte an:

Telefon: 03 98 88 / 22 40

FAX: 03 98 88 / 5 21 32

oder direkt:

Hospitalstraße 1, 17279 Lychen

Impressum

Redaktion / Herausgeber:

Dr. Elke Schumacher,
Hospitalstraße 1, 17279 Lychen

Satz:

grafikbox
E-Mail: grafikbox@gmx.de

Druck:

Druck und Design Seehafer
Am Lübbesee 10, 17268 Templin

Die NLZ erscheint 6 mal jährlich, diese Ausgabe mit 350 Exemplaren.

Inhalte von Leserbriefen und die Artikel spiegeln ein weites Meinungsspektrum wieder, welches sich nicht mit dem der Redaktion decken muss. Jeder Autor ist für seinen Beitrag selbst verantwortlich. Die Redaktion behält sich vor, Leserbriefe zu kürzen sowie über die Veröffentlichung zu entscheiden. Anonyme Zuschriften können leider nicht berücksichtigt werden.

Anzeigenpreisliste NLZ gültig ab März 2005:

ca. 61 mm x 60 mm	„Klein“	10 Euro
ca. 1/4 Seite	„Mittel“	15 Euro
ca. 1/2 Seite	„Mittelgroß“	20 Euro
ca. 1 Seite	„Groß“	30 Euro



Neue
Lychener Zeitung

Unabhängige Zeitung für Lychen und Umgebung



Bankverbindung:

„Neue Lychener Zeitung“
KTO: 4551 0333 62
BLZ: 17056060 Sparkasse Uckermark